

Annette-Christine Lenk
Oberkirchenrätin

**Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis, 25. September 2011 in St. Johannes Bad
Zwischenahn – 50jähriges Jubiläum der Dorfhelferinnen**

Es gilt das gesprochene Wort!

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Liebe Festgemeinde,
„wer einen Menschen rettet, rettet eine ganze Welt“.

Eine Weisheit aus dem Talmud. In dem großartigen Film von Steven Spielberg steht Izhak Stern klein und gebeugt vor dem groß gewachsenen Oskar Schindler. Oskar Schindler schickt die von ihm geretteten Jüdinnen und Juden in die Freiheit. Zurück bleibt er mit der bedrückenden Feststellung, dass er viel mehr Menschen vor der Vernichtung hätte bewahren können. Zum Trost Schindlers sagt der kleine, gebeugte Izhak Stern: „wer einen Menschen rettet, rettet eine ganze Welt!“

Liebe Dorfhelferinnen, 50 Jahre ist es her, als sich Frauen in Zwischenahn gefunden haben, die begannen das zu tun, was uns als Christinnen und Christen ausmacht: sie sind in Familiensituationen gekommen, in denen ein Engel von Nöten ist. Sie kommen mit helfenden Händen, hörenden Ohren, weiten Herzen, sogar mit Auswegen zu Menschen, die warum auch immer in Situationen geraten sind, die außergewöhnlich die Anwesenheit eines Engels benötigen. Und dies ist zur 50 jährigen Tradition der Dorfhelferinnen hier geworden. Sie packen an, organisieren, helfen und heilen, sind eine Zeit lang Begleiterinnen, die mit Hilfe suchenden Menschen und Familien nach neuen Wegen suchen. Da entstehen Beziehungen, da kommt Licht ins Dunkel, da entsteht Hoffnung, wo alles ausweglos erschien, es erschließen sich Perspektiven.

Ja, Sie retten nicht nur Situationen, sondern Sie retten Menschen.

Wie oft Sie an ihren Grenzen kommen, wie oft Sie denken, dass tätige Nächstenliebe immer noch mehr sein könnte als Sie vermögen zu verschenken, können

Außenstehende nur ahnen. Dass es Sie seit 50 Jahren hier gibt, dass Sie bis heute nicht aufgegeben haben, kann kaum ausreichend gewürdigt werden. Ihnen von diesem Ort aus zu danken, erscheint mir als zu banal. Zu reden, von dem, was Sie tun und den Dank vor Gott in diesem Gottesdienst zu bringen, Menschen zu ermutigen, von Ihrer Arbeit zu erzählen, dieses will ich gern tun. „Was ihr einem meiner geringsten Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ - sagt Jesus seiner Gemeinde. Sie tun mit dem Verschenken der Nächstenliebe Gottesdienst. Gern will ich Ihnen die talmudische Weisheit zusagen: Wer einen Menschen rettet, rettet eine ganze Welt!“ Ein Genug gibt es nicht, aber es gibt Anfänge. Mit dem Anfangen haben Sie bis heute nicht aufgehört - dafür sei Ihnen und Gott gedankt.

Markus 1, 40-45

Da kommt ein Aussätziger zu Jesus und Jesus lässt ihn kommen. Die Realisten rufen: Gefahr! Lebensgefahr! Denn der Aussatz ist hoch ansteckend. Deshalb sind die Aussätzigen vor die Tore der Stadt verbannt. Sie sollen niemanden anstecken. Und die Bewohner der Stadt sollen dem Aussatz nicht erliegen. Vor den Toren der Stadt warten sie auf den Tod, jenseits des gesellschaftlichen Lebens. Mit Todgeweihten gibt man sich nicht ab. Sie haben keine Zukunft mehr. Jesus ist kein Realist. Er erträgt das Stinken, die Hässlichkeit des Todes. Jesus hält sich nicht an das Dogma der Reichen und Ängstlichen. Der Aussätzige hat von Jesus gehört, denn sonst würde er nicht zu ihm gehen. Der Aussätzige gibt sich dem Tod nicht ungeschlagen hin. Er durchbricht jede Norm - er verlässt seinen Sterbeort - geht mitten in das Leben hinein zu Jesus. „Wenn du willst“ sagt er Jesus. Er fordert nichts ein. Das Gebet des Aussätzigen klingt so anders als unsere Fürbitten: Wenn du willst - es liegt nichts in der Hand des Aussätzigen - alles liegt in der Hand dessen, zu dem wir als Gottes Sohn beten. Wenn du willst, so kannst du mich reinigen. Der eigene Wille des Aussätzigen hat soweit gereicht, dass er seinen Sterbeort verlässt. Die Gesellschaft hat kein Recht, Menschen tot zu glauben, die Sterbenden zu verbannen, sie aus dem eigenen Blickfeld zu verbannen. Sie, die Sterbenden, die Aussätzigen gehören zu Jesus wie die Lebenden und Reinen. Der Aussätzige begibt sich in die Hand dessen, der Wunder vollbringen kann. Er macht seinen Aussatz nicht mehr mit sich selber aus. Aber: er fordert nicht, er stellt Jesus das Heilshandeln frei. Jesus begibt sich in das Leiden des Aussätzigen. Jesus leidet mit dem Aussätzigen - nicht mit den Ängstlichen, die die Aussätzigen verbannt haben. Jesus leidet mit dem, der seine Hilfe braucht. Hier gibt es keine Vorsorge - hier geschieht Fürsorge. Wenn du willst - ich will's tun!

Alles Weitere klingt fast erschreckend: heute sagt man, dass das Folgende: „Und Jesus drohte ihm und trieb ihn alsbald von sich“ - professionell ist. Eine direkte Beziehung über die helfende Tat hinaus gibt es nicht. Stellen Sie sich vor, Sie würden als Dorfhelferinnen seit 50 Jahren alle Familien über ihre akute Not hinaus begleiten. Sie hätten vermutlich keine Zeit für Menschen und Familien, die neu in eine akute Not kommen.

Nicht nur, dass wir Gottes Kraft durch seine Sohn Jesus Christus als unerklärlich glauben können, auch die unmittelbare Nähe zu diesem Jesus, zu dem der Heilen kann, wird deutlich untersagt - auch das ist Nächstenliebe.

„Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbei gekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Markus 1,15) Die Theologie des Markusevangeliums ist in diese Aussage gebunden. Berufung, Predigt und das Wunder der Heilung - hier ist Kirche - nicht da, wo Menschen sich über andere urteilend erheben, festlegen wollen, was Kirche sein soll, in gestickten Gewändern und bewacht und abgeschottet wie der amerikanische Präsident. Da helfen auch keine Bilder von auf den Arm genommene Kindlein, die durch eine Sicherheitskontrolle in das Stadion gekommen sind - die Aussätzigen kommen dort nicht hin. Kirche konstituiert sich in der Gemeinschaft der bekennenden Leidenden, Mühseligen und Beladenen und derer, die Gott suchen als den heilenden und zugewandten Gott. In dem Geschehen der Zuwendung, der ungeteilten Liebe, im Geschehen der Heilung finden wir einen gnädigen Gott. Dieses Geschehen ist Kommunikation. Schade, wenn ein Mächtiger meint, sich dieser

Kommunikation entziehen zu müssen.

In das Haus Gottes, in den Tempel wird der Geheilte von Jesus geschickt. „Sieh zu, dass du niemandem etwas sagst; sondern geh hin zu dem Priester und opfere für deine Reinigung“

Die Freude des Geheilten können wir uns kaum vorstellen. Der kann gar nicht schweigen. Er hat ein Wunder erlebt. Das ist Mysterium. Sein Herz ist so voll, dass der Mund überläuft. Die größte Garantie für die Offenlegung dieses Mysteriums, eines Geheimnisses ist das Schweigegebot. Hier ist geschehen, was kein Mensch erklären kann, er muss reden. Seine Kommunikation ist Zeugnis von der Liebe Gottes durch Jesus Christus. Ob der Geheilte zum Priester gegangen ist, um sich zu zeigen, ob er zum Dank Gott geopfert hat, wissen wir nicht. Der Geheilte hat geredet, „so dass Jesus hinfert nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte; sondern er war draußen an einsamen Orten, doch sie kamen zu ihm von allen Enden.“

Dieses Evangelium ist konsequent. An den einsamen Orten sind die Aussätzigen, die aus der Gesellschaft Verbannten. Dahin geht Jesus. Jesus hat andere Sicherheiten, nicht die Sicherheiten der Stadtmauern. Er vertraut darauf, dass der, der unser Leben will, dass Gott bei ihm ist. Was ist geschehen: sie, die in der Gesellschaft Etablierten verlassen ihre angestammten Plätze in den Palästen und Städten. Sie suchen Jesus, von dem wir bekennen, dass er Gottes Sohn ist. Sie hören das lebensstiftende Wort von der Liebe Gottes. Nur wer sich ausliefert, wird davon ergriffen und wird rein.

„Wer einen Menschen rettet, rettet eine ganze Welt“. Liebe Dorfhelferinnen, liebe Schwestern und Brüder, das Wort Gottes wird Wirklichkeit, da wo Menschen sich helfend, hörend, heilend einander zuwenden. Dafür wollen wir danken und wollen mutig den Weg zu Menschen in Not und Ausweglosigkeit suchen. Das ist Nachfolge, das ist Kirche, denn mit Bonhoeffer gesagt ist Kirche nur Kirche, wenn sie Kirche für andere ist. Amen

Und der Friede Gottes, der unser Verstehen weit übersteigt, bewahre unsere Herzen und unseren Verstand von nun an bis in Ewigkeit. Amen